

**INFORMATIONSLAT
FIR EN NOHALTEGEN
ËMGANG MAT GELD**
NEUE PROJEKTE: Schanck-Haff –
Luxemburgs ältester Bio-Betrieb
CLIMAT: La marche pour
la terre

LEKTÜRE: Finance insoutenable
ETICROWD: Seniors for
Climate et Kolrabi témoignent

ATELIERS: Deconstructing
Finance – promesses,
pratiques et alternatives

EDITORIAL

Liebe Alternativsparerinnen und -sparer,

unter dem Schlagwort „Vereinfachung“ baut die Europäische Union derzeit ihre Regeln für nachhaltige Geldanlagen um. Die geplante Reform der Offenlegungsverordnung soll die Vorschriften für Fonds entschlacken. Das Ziel: weniger Bürokratie. Das ist zunächst einmal ein verständliches Anliegen. Doch unter diesem freundlichen Etikett wird auch etwas anderes betrieben: das Absenken von Ansprüchen. Bisher mussten Fonds offenlegen, ob ihre Anlagen an anderer Stelle Schaden anrichten. Diese Prüfung soll künftig weitgehend entfallen und durch simple Ausschlusslisten ersetzt werden: Ein paar Branchen sind verboten, der Rest gilt als unbedenklich. Weniger Bürokratie heißt hier vor allem weniger Hinschauen. Hinzu kommt: Selbst die verbleibenden Regeln messen nur, was in einem Portfolio steckt – nicht, was das Geld bewirkt. Und je nach politischer Wetterlage zählen heute Erdgas, Kernkraft oder sogar Rüstung als nachhaltig. Wir bei etika gehen einen anderen Weg. Bei uns fließt Ihr Geld nicht in einen Wertpapierkorb, sondern als Kredit in konkrete Projekte vor Ort – zum Beispiel an einen Bio-Hof wie den Schanck-Haff, den wir Ihnen in dieser Ausgabe ausführlich vorstellen. Solche Projekte muss man nicht in Kennzahlen übersetzen, um ihre Wirkung zu verstehen. Man kann sie besuchen, ihre Erzeugnisse kaufen, die Wirkung mit eigenen Augen sehen. Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen Ihr Julian Bernstein

NEUE PROJEKTE

„Man muss zur Arbeit stehen“

Geld, das vor Ort wirkt: Seit 2023 fördern etika und Spuerkeess den Umbau des Schanck-Haff in Hupperdingen – des ältesten Bio-Betriebs Luxemburgs. Am ausgelagerten Standort in Kaesfurt sind moderne Stallungen und Wirtschaftsgebäude entstanden, in denen rund 50 Milchkühe artgerecht leben. Weil die Baukosten zwischenzeitlich erheblich stiegen, kam zuletzt ein weiterer zinsvergünstigter Kredit über 900.000 Euro mit einer Laufzeit von 180 Monaten hinzu – möglich dank der Einlagen unserer Alternativsparerinnen und -sparer. So bleibt ein Stück luxemburgischer Bio-Pioniergeschichte lebendig. Begründet haben diese Geschichte die Brüder Jos und Änder Schanck, die den Hof 1980 als erste Landwirte des Landes auf biologische Wirtschaftsweise umstellten – von Beginn an nach den Demeter-Richtlinien. Heute führt Jos' Sohn Alex den Betrieb in die nächste Generation. Wir treffen ihn in seinem Büro in Hupperdingen – einen Mann aus der Praxis, der seinen Betrieb bis ins Detail kennt und unaufgeregt darüber Auskunft gibt. Ein Gespräch über Tradition, ein Bauprojekt, das komplexer wurde als geplant, Kühe mit Hörnern – und die Frage, warum Bio in Luxemburg nicht vom Fleck kommt.

etika: Dein Vater und dein Onkel waren die ersten Bio-Landwirte Luxemburgs. Ist dieses Erbe für dich wichtig?

Alex Schanck: Ich war von klein auf dabei und hatte immer Spaß an der Landwirtschaft. Ob das ein „Erbe“ oder eine „Tradition“ ist, kann ich schwer sagen – ich bin als Kind nach der Schule eben mitgegangen, später auf den Traktor, aufs Feld. Das ging automatisch. Ich bin das schlichtweg hineingewachsen.

Du hättest auch einen ganz anderen Weg gehen können – einen Bürojob zum Beispiel. Was hat dich bewogen, den Hof zu übernehmen? Ich wollte den Betrieb schon immer weiterführen. Dafür habe ich die Landwirtschafts-

schule absolviert, damals noch in Ettelbrück, heute ist sie in Gilsdorf.

In Luxemburg haben viele Höfe Nachwuchs-sorgen – über 40 Prozent finden keinen Nachfolger. Was würdest du jüngeren Leuten raten, die übernehmen wollen?

Darunter gibt es vermutlich viele Betriebe, in denen eine Person alles allein macht und man nie freihaben kann. Dabei findet man eigentlich immer jemanden zur Aushilfe. Das hat mein Vater von Anfang an klug aufgebaut – er wollte auch mal eine Woche Ferien machen können, also hat er den Betrieb so organisiert, dass nicht alles an einer Person hängt.

► **Was bedeutet die Unterstützung durch etika und die Spuerkeess für einen Betrieb wie deinen?**

Dafür bin ich dankbar. Ohne eine Finanzierung, die zu einem Betrieb wie unserem passt, wäre ein Projekt in dieser Größenordnung nicht zu stemmen gewesen. Es macht einen Unterschied, wenn man weiß, dass man dabei nicht allein dasteht.

Dein Hof ist ein Demeter-Betrieb. Was bedeutet dir der biologische Ansatz und was hat dich am Konventionellen gestört?

„Gestört“ würde ich nicht sagen – ich mache einfach meine Richtung. Ich habe es zu Hause nie anders gelernt. Übernommen habe ich 2018, mitgearbeitet schon viel länger. Im Familienbetrieb haben wir die Aufgaben aufgeteilt: Ich konzentriere mich auf die praktische Seite der Landwirtschaft, die biodynamischen Präparate betreut mein Vater. Hinter dem biologischen Modell stehe ich komplett.

Warum funktioniert es bei euch ohne Pestizide – was macht ihr anders?

Man muss Sorten finden, die gegen Pilze resistent sind und den Boden schnell zudecken, damit Unkraut nicht aufkommt. Beim Unkraut bekommen wir über die Fruchtfolge vieles gut in den Griff. Klar, der Ertrag ist geringer: Beim Weizen ernte ich vielleicht 40 bis 45 Doppelzentner, konventionell sind es 90 bis 100. Aber das wird über den Preis ausgeglichen – konventioneller Brotweizen liegt unter 20 Euro pro Doppelzentner, ich bekomme mehr als das Doppelte. Und ökonomisch ist es nicht das, was viele denken. Die Konventionellen treiben mit Stickstoff und Spritzmitteln alles aufs Maximum, haben aber das Drei- bis Vierfache an Ausgaben, bevor der erste Euro übrigbleibt.

Was sind die Vorteile für Natur, Tiere und Menschen?

Wenn Antibiotika ins Futter kommen, sind die auch im Fleisch – daher kommen wohl auch Resistenzen, weil Menschen das über die Nahrung aufnehmen. Bei Pflanzenschutzmitteln ist erwiesen, dass Stoffe in die Nahrungskette gelangen, die empfindlichen Menschen schaden. Bei uns ist das nicht so. Man hört ja immer wieder von Kontrollen, bei denen Rückstände gefunden werden.

Wie greifen bei euch Ackerbau und Tierhaltung ineinander – über Fruchtfolge und eigenen Dünger?



Das ist im Grunde die Fruchtfolge: zwei Jahre Feldfutter mit viel Leguminosen, dann Brotweizen, danach Möhren und Kartoffeln, dann wieder Gerste oder Hafer mit Untersaat. Durch diesen Aufbau brauchen wir beim Weizen im Herbst gar keine Düngung. Unseren Hofdünger – Gülle und Kompost – müssen wir so aufteilen, dass alle Flächen über die Jahre auskommen. Möhren und Kartoffeln brauchen etwas mehr Kompost, sonst gibt es weniger Ertrag.

Zum Bauprojekt in Kaesfurt: Was wurde gebaut, und warum war das nötig?

Wir haben das Gelände – den Stall und die Ländereien – 2006 gepachtet, weil unser Betrieb in Hupperdingen zu klein war. Der Stall stammte aus Mitte der 60er Jahre mit

einem Anbau aus den 90ern – alles alt. Erst sollte nur das Dach neugemacht werden, dann aber kam eins zum anderen. Die Idee war schließlich, die Milchkühe komplett dort zu halten – vorher waren sie zum Teil hier am Hauptsitz in Hupperdingen, und das ständige Hin- und Herfahren zwischen den beiden Standorten sollte ein Ende haben. Dazu kamen eine Maschinenhalle, eine Lagerhalle für Stroh und Heuballen, ein Gülle- und ein Regenwasserbehälter. So wurde aus dem Dach am Ende ein Projekt mit 13 Teilbereichen.

Das Projekt war komplexer als geplant, es gab Statikprobleme. Gab es Momente, in denen du gezweifelt hast?

An der Sache selbst habe ich nie gezweifelt. Es gab eine Situation: Der Bauunternehmer meinte, die alte Mauer sei gut, man könne einfach einen Ringanker draufsetzen und die Halle daraufstellen – so wie bei unseren anderen Ställen. Für mich war das logisch. Aber der Statiker hat gerechnet, und seine Tabellen sagten: Das hält nicht. Vieles wurde dadurch teurer. Das hat sich auch in die Länge gezogen. Da war ich genervt, ja. Es war ohnehin eine schlechte Zeit zum Bauen, die Materialpreise sind ständig geschwankt – und leider dauerhaft nach oben.

Sind die Arbeiten komplett abgeschlossen? Und welches Gefühl hast du jetzt?

Zu 99,5 Prozent. Anfang Juni sind wir mit den Kühen rüber, die Melkanlage läuft komplett. Es ist ein schönes Projekt – so, wie ich es mir vorgestellt habe.

Hat der neue Stall Vorteile für die Tiere?

Der neue Stall ist hoch, das Klima ist deutlich besser als in den niedrigen alten Ställen, wo die Tiere viel schwitzen. Beim Platz habe ich mehr gelassen, als vorgeschrieben ist – auch wegen der Hörner. Unsere Kühe tragen ihre Hörner, das gehört zu Demeter. Dafür brauchen sie mehr Platz zum Ausweichen. Das neue Agrargesetz schreibt für alle neuen Ställe inzwischen ähnliche Standards vor – teils strenger als das Bio-Reglement, etwa beim Auslauf. Der Unterschied zu den anderen wird also kleiner.

Die Hörner – warum ist dir das wichtig?

Die Hörner haben einen Zweck. Sie sind ein Sinnesorgan. Es gibt inzwischen zwar auch Vieh, dem keine Hörner wachsen, aber wir bleiben bei unseren bewährten Rassen. Wir lassen die Hörner – auch wenn man dann im Stall stärker aufpassen muss.

Du planst eine Photovoltaikanlage. Wie steht es darum?

Geplant ja, unterschrieben nein. Beim aktuell garantierten Preis von rund 11 Cent über 15 Jahre rechnet sich das nicht – die Anlage kostet etwa 200.000 Euro und würde über 15 Jahre kaum mehr als ihre eigenen Kosten einbringen; mit Inflation wäre das ein Verlustgeschäft. Dazu kommt: Wenn zu viel Strom im Netz ist, nehmen die Netzbetreiber ihn nicht mehr ab – dann geht die Rechnung erst recht nicht auf. Ein Kollege, der gerade erst eine Anlage gebaut hat, sagte mir klipp und klar, er würde es heute nicht mehr tun. Der Trafo ist schon da, aber ich warte, bis der Preis steigt – mit der Elektrifizierung müsste er ja eigentlich steigen.

Würde Photovoltaik in deine Vorstellung von nachhaltiger Landwirtschaft passen?

Ja, das würde gut passen – meinen Strom selbst produzieren, die Häuser und den Betrieb hier mitversorgen und die Übermenge an die BIOG-Käserei nebenan verkaufen, statt sie für wenige Cent ins Netz zu geben. Als weiterer Baustein im Kreislauf, hin zu einer gewissen energetischen Eigenständigkeit, ergibt das durchaus Sinn.

Eure Milch wird direkt auf dem Hof in der BIOG-Käserei zu „Éisleker Kéis“ verarbeitet. Den Hofladen gibt es nicht mehr – warum?

Das Gebäude gehört uns, BIOG mietet es und betreibt die Käserei mit eigenem Personal; wir liefern die Milch in den Tank. Den Hofladen hatten wir nur freitags und samstags offen. Als in Marnach der Naturata-Laden eröffnet wurde, lohnte sich der Aufwand nicht mehr. Heute kommen aber noch einige Stammkunden zu uns wegen der Rohmilch, im Herbst wegen Kartoffeln und Möhren. Wer etwas vom Schanck-Haff will, findet unseren Hartkäse, die Kartoffeln und Möhren – namentlich gekennzeichnet – unter anderem bei Naturata und Cactus.

Eine kritischere Frage: Es gibt die Forderung, den Rinderbestand in Luxemburg zu reduzieren, hin zu einer flächengebundenen Haltung. Was hältst du davon?

Dazu habe ich eine klare Meinung. Es gibt Förderprogramme für einen niedrigeren Viehbesatz. Ich habe nachgefragt: Ich habe doch schon einen niedrigen Besatz, 0,65 bis 0,7 Großvieheinheiten pro Hektar – bekomme

ich das auch? Antwort: Nein, du reduzierst ja nicht. Andere, die mit 2,2 fahren und minimal runtergehen, werden unterstützt. Die Prämie ist für die Großen gemacht. Wer ohnehin einen tiefen Besatz hat und damit bessere ökologische Bedingungen, wird nicht belohnt – im Gegenteil. Das ist verkehrt herum aufgebaut. Die Forderung an sich verstehe ich teils – es geht um die Reduzierung von Ammoniak und Stickstoff. Aber meiner Meinung nach fängt es nicht beim Vieh an. Es fängt bei denen an, die fünfmal im Jahr in den Urlaub fliegen und drei dicke Autos fahren. Dann sollen die Bauern „runterbluten“, weil eine Kuh Ammoniak produziert – die hat das aber immer schon getan. Luxemburg ist ein Grünlandgebiet, hier eignet sich Viehhaltung nun mal besser als Ackerbau.

Was wünschst du dir für die Zukunft der biologischen Landwirtschaft in Luxemburg?

Dass mehr Leute umstellen. Das Problem sind allerdings die falschen Anreize: Ein konventioneller Betrieb, der seine Stickstoff- und Pestizidmengen ein wenig reduziert, bekommt am Ende fast mehr Prämien als wir in der Bio-Landwirtschaft. Solange Preise und Prämien für die anderen so hoch sind, hat keiner ein echtes Interesse umzusteigen. Und die Nachfrage müsste größer sein. Hier im Land wird „regional“ inzwischen leider fast höher gehängt als „bio“ – mit rot-weiß-blauen Kühen und dem Löwen. Dabei sagt regional nichts über die Anbauweise aus. Ich kann niemanden zwingen. Ich kann nur sagen: Die Qualität ist eine andere. Wer Bio kauft, unterstützt genau das. (jb)



Marche pour la Terre au Luxembourg : chanter, marcher et résister face à l'urgence climatique

Le 22 avril 2026, à l'occasion du Jour de la Terre, une centaine de citoyens ont défilé dans les rues de Luxembourg-Ville au son d'une chorale militante. Sous la verrière lumineuse de la gare, une soixantaine de voix s'élèvent à l'unisson. C'est le coup d'envoi de la troisième édition luxembourgeoise de la Marche pour la Terre, et cette année, la mobilisation prend une forme inédite : elle se fait en musique. Puis le cortège s'est mis en marche, grossissant au fil des rues pour atteindre une centaine de personnes, pancartes brandies, slogans scandés et chantés : « Sauvons la banque, pas les banquiers ».

Le Jour de la Terre, lancé en 1970 aux États-Unis, s'est internationalisé dans les années 1990 pour réunir aujourd'hui plus d'un milliard de personnes dans près de 190 pays autour des causes environnementales. Au Luxembourg, l'événement est organisé par Votum Klima, une plateforme qui fédère quinze organisations non gouvernementales, dont etika. Ensemble, elles portent plusieurs revendications : une transition écologique plus juste, la fin des énergies fossiles, la reconnaissance juridique du crime d'écocide, et la mise en place de plans ambitieux de restauration de la nature.

UN PAYS PARMI LES PLUS VORACES DE LA PLANÈTE

Dès le 17 février 2026, le Luxembourg atteignait son Jour de dépassement, « Overshoot Day », devenant ainsi le premier pays européen



à franchir ce cap cette année, juste derrière le Qatar, où la date était tombée le 4 février. Autrement dit, si toute l'humanité consommait autant que les résidents luxembourgeois, toutes les ressources renouvelables que la Terre peut produire en un an seraient épuisées dès la mi-février. Plus alarmant encore : la date de 2026 est identique à celle de 2025 et arrive même quatre jours plus tôt qu'en 2024. Si l'ensemble de la population mondiale adoptait le mode de vie luxembourgeois, il faudrait 6,88 planètes Terre pour répondre à la demande en ressources. La moyenne européenne s'élève à 3,14 planètes. À titre de comparaison, la France atteint son jour de dépassement le 24 avril 2026, la Belgique le 11 avril et l'Allemagne le 10 mai.

LES RAISONS D'UN BILAN SI LOURD

Une étude publiée en 2023 par le Conseil supérieur pour un développement durable (CSDD), en collaboration avec le LIST, identifie plusieurs secteurs particulièrement impactants. Le tourisme à la pompe y figure en bonne place : les prix des carburants, traditionnellement plus bas qu'en France, en Belgique ou en Allemagne, attirent de nombreux automobilistes étrangers. S'y ajoutent l'alimentation, les biens manufacturés, la consommation des ménages, la construction,

les services et le fret aérien. Pour le CSDD, l'organisme insiste sur la nécessité de reconnaître la responsabilité collective plutôt que de stigmatiser les comportements individuels.

QUAND LA CANICULE FRAPPE ET QUE LE DROIT DU TRAVAIL RESTE SILENCIEUX

La première vague de chaleur de l'été 2026 a mis en lumière une lacune criante dans la législation du travail du Grand-Duché. La Chambre des salariés avait formulé dès février 2025 des revendications claires pour protéger les travailleurs des secteurs les plus exposés, et une motion appelant le gouvernement à élargir la liste des maladies professionnelles reconnues avait même été adoptée au printemps de la même année. Un an plus tard, rien n'avait encore bougé. La température sur le lieu de travail ne doit pas dépasser 26°C, sauf s'il fait plus chaud à l'extérieur, ce qui revient, en pratique, à ne fixer aucune limite réelle.

LA RÉPONSE DU GOUVERNEMENT : DES MESURES, MAIS EST-CE SUFFISANT ?

Ces dernières années, plusieurs mesures ont été mises en place pour réduire l'empreinte environnementale du pays : gratuité des transports publics, taxe sur les émissions de CO₂,

soutien à l'électrification du parc automobile, aides financières pour les panneaux photovoltaïques. Sur la scène internationale, le Luxembourg a aussi joué un rôle actif. Le 29 avril 2026, le pays a participé à la première Conférence de Santa Marta sur la transition hors des énergies fossiles, organisée en Colombie sous l'impulsion conjointe de Bogotá et d'Amsterdam. Avec d'autres États membres de l'UE et la Commission européenne, le Grand-Duché a endossé la déclaration commune issue de cette conférence, réaffirmant l'engagement pris à la COP28 de sortir des combustibles fossiles de manière juste et équitable.

Ces engagements sont salués, mais les ONG réunies sous Votum Klima rappellent que la distance entre les déclarations et les actes reste considérable. La reconnaissance internationale des enjeux climatiques ne suffit pas à compenser l'inaction dans les secteurs les plus émetteurs.

ENTRE FATIGUE MILITANTE ET ESPOIR TENACE

Parmi les ombres de cette mobilisation, il y a une grande fatigue activiste héritée du mouvement Fridays for Future. La jeunesse, qui avait déferlé dans les rues lors des grandes marches climatiques des années 2019-2022, se fait plus

rare. Mais heureusement, la conscience écologique, une fois construite, ne se perd pas. Et c'est peut-être là l'essence de ce que la Marche pour la Terre cherche à préserver : non pas l'illusion d'un grand soir écologique, mais l'entretien d'une flamme collective, chantée à soixante voix sous la verrière d'une gare, portée dans les rues d'une capitale, déposée symboliquement devant les portes du Parlement.

Jusqu'à 19 h, la mélodie a résonné dans les rues de Luxembourg-Ville. Puis chacun est rentré chez soi. Et la planète, elle, a continué de tourner (un peu plus vite) que la conscience collective ne semble prête à le suivre. (dg)

LEKTÜRE

Die Illusion in Bildern

Es gibt nur wenige Bücher, die Debatten nachhaltig prägen können. Das Werk *L'illusion de la finance verte* von Julien Lefournier, der bis zu seinem Ausstieg 25 Jahre im Investmentbanking arbeitete, und dem Ökonomen Alain Grandjean ist so ein Buch. Als es 2021 auf dem Höhepunkt der Sustainable-Finance-Welle erschien, traf es einen Nerv. Kritische Recherchen hatten damals bereits immer wieder gezeigt, dass sich in vermeintlich grünen Fonds erstaunlich häufig die größten Umweltverschmutzer finden. Der Verdacht, die nachhaltige Finanzwirtschaft sei letztlich vor allem Etikettenschwindel, lag in der Luft.

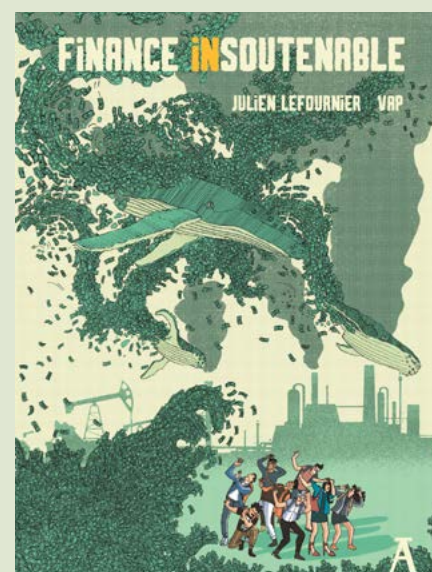
Lefournier und Grandjean gingen jedoch weit über eine bloße Bestätigung dieses Verdachts hinaus. Sie zeigten, dass die Hoffnungen auf eine nachhaltige Finanzwirtschaft an den grundlegenden Funktionsprinzipien der Finanzmärkte scheitern. Ihre unbequeme Schlussfolgerung: Auch die vermeintlich nachhaltige Finanz folgt im Kapitalismus zwangsläufig denselben Regeln wie die konventionelle. Jedes Projekt wird nach Risiko und Rentabilität bewertet. Was Rendite verspricht, wird finanziert. Was dies nicht tut, bleibt liegen – so grün oder sozial es auch sein mag. Für die französische Debatte zum Thema war das ein heilsamer Schock. Manche naive Annahme über den Finanzsektor lässt sich seither nicht mehr so unbefangen vertreten.

Leicht zugänglich war das Buch allerdings nie. Genau hier setzt Lefourniers neues Werk an. Gemeinsam mit der Zeichnerin VAP, alias Pauline Vuarin, hat er seine Kernthesen für ein breiteres Publikum neu aufbereitet. Bei den Éditions de l'Atelier ist kürzlich *Finance insoutenable* erschienen – eine bande dessinée, die die Gedanken des Vorgängerwerks aufgreift und in eindrucksvolle Bilder übersetzt.

Die Leserinnen und Leser begleiten Lefournier darin auf einer wandernden Vortragsreise. Schritt für Schritt entfaltet er dabei die Funktionsweise der Finanzwelt: warum es entscheidend ist zu verstehen, was Rentabilität tatsächlich bedeutet; wie die treuhänderische Pflicht Fondsverwalter faktisch dazu zwingt, in möglichst profitable Projekte zu investieren, um ihren Anlegern ausreichend Rendite zu sichern; weshalb der Finanzsektor langfristige ökologische und selbst ökonomische Risiken systematisch ausblendet; und warum die Hoffnung trügt, er könne sich aus eigener Kraft nachhaltig wandeln.

Ein Spaziergang ist auch diese Lektüre nicht – stellenweise verlangt sie volle Konzentration. Der Gewinn an Verständnis entschädigt jedoch für die Mühe. Deshalb verdient das Buch eine möglichst breite Leserschaft, insbesondere innerhalb der Zivilgesellschaft, in der bis heute so manche vermeintliche Lösung für die Klimak-

rise auf einem Missverständnis der Finanzmärkte beruht. Eine fertige Alternative präsentieren die Autoren allerdings nicht. Dass ausgerechnet dem letzten Kapitel – es trägt den Titel *L'illusion* – ein hoffnungsvoller Satz von René Char vorangestellt ist, wirkt daher überraschend: „Il faut souffler sur quelques lueurs pour faire de la bonne lumière.“ Frei übersetzt: „Man muss die schwachen Lichter anfachen, damit daraus gutes Licht entsteht.“ Lefourniers Versuch, den Lesern die Illusionen auszutreiben, ist demnach kein Selbstzweck, sondern die Voraussetzung dafür, tragfähige Ansätze von Blendwerk zu unterscheiden. (jb)



Deux campagnes, une même énergie : Seniors for Climate et Kolrabi témoignent

Après leur campagne sur eticrowd, Claudine Klein (Seniors For Climate Luxembourg – collecte de 4580 euros) et Anastasia Arend (Kolrabi - collecte de 5 370 euros) reviennent pour etikainfo sur leur projet, leur collecte et la suite de l'aventure.

etika: En quelques mots, en quoi consiste votre projet ?

Claudine Klein (Seniors For Climate Luxembourg): notre structure est un réseau de citoyens de 50 ans et plus qui s'engagent pour la protection du climat, de la nature et de la biodiversité. Nous ne le faisons pas pour nous; nous avons eu les années grasses; mais pour veiller à la qualité de vie des générations futures. Notre campagne portait sur quatre activités concrètes: notre exposition itinérante, que nous menons gratuitement dans les écoles et que nous souhaitons numériser; la projection du film Trop chaud, qui documente le combat gagné des aînées suisses devant la justice européenne, suivie d'une table ronde; nos t-shirts «Never too old, never too late»; et un film documentaire de sensibilisation réalisé avec les élèves du Lycée des Arts et Métiers sur le vigneron bio et le changement climatique.

Anastasia Arend (Kolrabi): Kolrabi est une future microferme agroécologique que nous développons à Useldange, sur un terrain familial de cinq hectares bordé par l'Attert. Le site est encore un pâturage, mais nous le transformons en un lieu vivant: maraîchage biolo-



gique sur 3.000 m², forêt comestible, verger haute tige, zone humide restaurée pour la biodiversité, et une yourte pour accueillir ateliers et événements. En tant que Société d'Impact Sociétal, notre objectif est de créer un lieu qui nourrit à la fois la terre et les êtres humains, en alliant production, pédagogie et communauté.

Comment s'est passée votre campagne ?

Claudine Klein: pour moi, c'était un vrai apprentissage. Le premier moment marquant fut la réunion où le responsable d'eticrowd s'est assis avec nous et nous a vraiment pris par la main. Nous travaillons tous en bénévolat, personne n'est un professionnel, et nous nous

sommes sentis compris, portés, assistés – tout en gardant beaucoup de liberté et de respect. L'autre moment fort, c'est quand les premiers dons arrivent: cela devient presque une addiction, on va voir l'écran toutes les dix minutes pour vérifier qui a réagi !

Anastasia Arend: grâce aux fonds récoltés, nous avons atteint notre premier palier: les fondations légales, c'est-à-dire le minimum vital de 5.000 euros. Ce palier permet de financer l'évaluation Natura 2000 (screening FFH), de débloquer le processus légal et d'éviter tout blocage administratif: c'est le minimum absolu pour que Kolrabi puisse avancer. La priorité est donc désormais d'entamer l'étude environnementale complète, obligatoire avant toute plantation dans cette zone Natura 2000. Elle s'étend sur environ un an et constitue la base scientifique du projet. Nous continuons à rechercher les fonds nécessaires pour les étapes suivantes: la création de la zone humide avec SICONA, l'aménagement du maraîchage, la plantation de la forêt comestible, l'installation de la yourte, le partenariat avec le Centre thérapeutique d'Useldange, le développement des marchés hebdomadaires et le recrutement progressif de trois maraîchers.

Quelles sont les prochaines étapes maintenant que la campagne est terminée ?

Claudine Klein: nous sommes déjà en train de réaliser les activités, et ce qui n'est pas couvert, nous l'assumons ou nous nous adaptons. L'exposition continue dans les écoles, avec de



vrais échanges avec les jeunes. Le film Trop chaud sera projeté fin novembre à l'Utopia, avec le soutien de Greenpeace Suisse et Luxembourg. Les t-shirts sont en cours de finalisation – toujours fait maison. Quant au film documentaire du Lycée des Arts et Métiers, le tournage est terminé et les élèves nous rendront bientôt les versions finales, avec les noms des donateurs au générique.

Anastasia Arend: la priorité est d'entamer l'étude environnementale complète, obligatoire avant toute plantation dans cette zone Natura 2000. Elle s'étend sur environ un an et constitue la base scientifique du projet. Nous cherchons à compléter les fonds nécessaires. Ensuite viendront la création de la zone humide avec SICONA, l'aménagement du maraîchage, la plantation de la forêt comestible, l'installation de la yourte, le partenariat avec le Centre thérapeutique d'Useldange, le développement des marchés hebdomadaires et le recrutement progressif de trois maraîchers.

Un mot pour celles et ceux qui hésiteraient à se lancer ?

Claudine Klein: le contenu d'abord, puis le contenant. Il faut définir clairement son projet, son but, ses activités et ses délais, avec quelque chose de mesurable. Grâce à la bonne guidance des collaborateurs d'eticrowd, cela nous a vraiment aidés à avancer.

Anastasia Arend: osez ! Une campagne est bien plus qu'un moyen de financer un projet : c'est une manière de tester sa vision, de rencontrer sa communauté et de créer du lien. Les gens ont envie de soutenir des initiatives sincères. Une campagne, c'est un acte de courage, mais aussi un acte de connexion. (pa)

etikamera 2026

Chaque année, etika organise etiKAMERA, un concours photo collaboratif : ensemble, les participant·e·s élaborent une exposition qui documente des projets sociaux et écologiques porteurs d'un avenir meilleur.

Le **lundi 5 octobre 2026 à 17h**, nous vous convions à un vernissage et à la remise des prix de la nouvelle édition, dans le hall de la gare centrale de Luxembourg.

Une affaire qui ne nous laisse pas indifférents

Ces derniers mois, une question a largement dépassé le seul cadre de la place financière luxembourgeoise : jusqu'où les sanctions américaines peuvent-elles produire leurs effets dans les systèmes de paiement européens ? L'un des événements à l'origine de ce débat a été la fermeture, fin février 2025, de deux comptes de la Cour pénale internationale par la Spuerkeess. Cette décision n'a toutefois été rendue publique qu'environ un an plus tard, en mars 2026, et alimente depuis les débats dans la presse et au Parlement. À l'origine se trouvait un décret signé par le président américain Donald Trump en février 2025, imposant des sanctions à l'encontre de la Cour après que celle-ci eut émis des mandats d'arrêt en lien avec les opérations menées à Gaza.

Chez etika, cette nouvelle nous interpelle. La Cour pénale internationale est une institution qui défend le droit international et lutte contre l'impunité des crimes les plus graves. Nous nous reconnaissons pleinement dans les valeurs qu'elle défend.

Nous souhaitons néanmoins replacer cette affaire dans son contexte avec objectivité. À l'issue de son analyse, la Spuerkeess a estimé que le maintien de sa relation avec la Cour représentait un risque trop élevé, craignant de se voir privée de l'accès au marché du dollar américain. Pour un établissement financier intégré dans un système de paiement international hautement interconnecté, cette pression est bien réelle, et un acteur pris isolément ne peut guère s'y soustraire. Avant la clôture des comptes, la Cour avait déjà transféré ses fonds aux Pays-Bas, de sorte qu'aucun montant n'a été perdu.

Et cette pression n'est pas propre au Luxembourg : elle concerne l'Europe tout entière. La Banca Etica italienne, l'une des banques éthiques les plus connues du continent, en offre un exemple parlant. Lorsque Francesca Albanese, rapporteuse spéciale des Nations unies pour les territoires palestiniens, a sollicité l'ouverture d'un compte après son inscription sur la liste des sanctions américaines, la banque s'est finale-



ment vue dans l'impossibilité de donner suite à cette demande, tout en exprimant explicitement ses regrets. La raison était la même : le risque de « sanctions secondaires », qui aurait entraîné son exclusion des paiements en dollars. Ainsi, même les établissements qui revendiquent explicitement une démarche éthique se heurtent ici à des limites structurelles – signe de la dépendance persistante des systèmes de paiement européens à l'égard des infrastructures américaines.

Pour nous, la Spuerkeess est depuis 1996 un partenaire fiable, avec lequel nous portons ensemble le mécanisme Épargne Alternative / Crédit Alternatif et permettons ainsi le financement de projets sociaux et écologiques au Luxembourg. Nous souhaitons poursuivre cette collaboration. C'est précisément pour cette raison que nous nous permettons d'exprimer ouvertement notre inquiétude : nous attendons que la place financière luxembourgeoise – et l'Europe dans son ensemble – trouve les moyens de préserver la capacité des institutions internationales chargées de défendre l'État de droit à exercer leurs missions, y compris sous pression géopolitique. La Banca Etica a lancé un appel au monde politique. Nous partageons cette analyse : il s'agit avant tout d'une question de société, et non d'une simple affaire interne aux banques.

Le conseil d'administration de etika

NOUVELLE SÉRIE D'ATELIERS :

Deconstructing Finance – promesses, pratiques et alternatives

une série de cinq ateliers organisée par etika, FIAN Deutschland, CELL, ASTM et De Kär

Le secteur financier est le principal pilier économique du Luxembourg et joue un rôle central bien au-delà des frontières du Grand-Duché. Deuxième place mondiale pour les fonds d'investissement, acteur majeur du private equity et centre reconnu de la microfinance, le pays occupe une position stratégique dans l'architecture financière mondiale. Pourtant, cette importance contraste avec une compréhension souvent fragmentée des mécanismes financiers au sein de la société civile.

Avec cette série de cinq ateliers thématiques, etika et ses partenaires souhaitent renforcer la capacité d'analyse critique des participant-e-s. L'objectif n'est pas de transmettre des positions prédéfinies, mais de fournir des outils de compréhension, d'interroger les récits dominants et de favoriser un échange éclairé autour des pratiques financières contemporaines – du local au global, en gardant toujours le Luxembourg en perspective.

IMPRESSUM

Den etikaINFO ass a periodesch Informationss-
a Motivationsblatt fir d'Membere vun etika asbl
a fir d'Titulaire vun engem alternative Spuerkont.

Editeur: etika asbl, 136-138 rue Adolphe Fischer,
L-1521 Luxembourg, T/F: 400 427 62,
www.etika.lu, contact@etika.lu

Mise en page: studio osso

Redaktioun: Pedro Antunes (pa),
Julian Bernstein (jb), Domiziana Gioia (dg)

Drock: Imprimerie Mil Schlimé, Bertrange

Fotoën: Julian Bernstein (Sait 1, 2, 3), Domiziana
Gioia (Sait 4), VAP – Pauline Vuarin / Éditions
de l'Atelier (Sait 5), Kolrabi (Sait 6 uewen), Seniors for
Climate (Sait 6 ënnen), Wikimedia Commons (Sait 7).

Den etika info as op recycéléiertem an 100 % chlorfräi
gebleechtem Pabeier gedréckt ginn.

JOIN US ON  FOLLOW US ON  

Für aktuelle Informationen und Veranstaltungen nutzen
Sie bitte unsere Facebook-Seite oder bestellen Sie
unseren etikaNEWSLETTER.

Suivez nos actualités en vous inscrivant sur notre
newsletter, en « likant » notre page sur facebook.
Pour ceci, rendez-vous sur notre site **www.etika.lu**.

LE PROGRAMME DES CINQ ATELIERS

1.

Finance durable : promesses, pratiques et limites

► 01.10.26 • Français

Plus de 30 000 milliards de dollars sont aujourd'hui gérés selon des critères dits durables. Mais cette finance tient-elle ses promesses? L'atelier examine l'écart entre les discours et les effets réels sur l'économie, et interroge les limites structurelles du secteur comme moteur de la transition.

Animation: Julien Lefournier,
coauteur de « L'illusion de la finance verte »

2.

Commercial Microfinance: Over-Indebtedness Risks, Client Protection and Responsible Lending

► 23.10.26 • English

Présentée comme un levier d'inclusion financière, la microfinance connaît des crises récurrentes de surendettement - de l'Inde au Cambodge. L'atelier analyse les risques des modèles commerciaux et les approches permettant de prévenir ces dérives.

Animation: Sophia Cramer,
sociologue (Université de Lucerne)

3.

Development Cooperation in Transition: Between Aid and Financial Markets

► 27.11.26 • English

La coopération au développement repose de plus en plus sur des fonds et des montages financiers censés attirer les capitaux privés. Que reste-t-il pour les projets sur le terrain? L'atelier interroge cette financiarisation et le rôle central du Luxembourg.

Animation: Roman Herre,
FIAN Deutschland &
David Hoffmann, ASTM

4.

The Business of Paying Less: Multinationals and Tax Avoidance

► 22.01.27 • English

Les grandes entreprises ne paient pas toujours l'impôt là où elles opèrent. L'atelier décrypte le fonctionnement des structures de holding – le Luxembourg en tête – et propose des techniques concrètes pour enquêter sur ces montages.

Animation: Maarten Hietland
(chercheur / journaliste d'investigation) &
Henrique Alencar (Oxfam Novib)

5.

Finance traditionnelle et finance collaborative : les limites du système monétaire et les leviers de la finance collaborative

► 19.02.27 • Français

Un développement durable est-il possible en changeant l'usage de la monnaie, ou faut-il changer la monnaie elle-même? À travers des exemples concrets (monnaies locales, crédit mutuel, coopératives) l'atelier explore les alternatives existantes et potentielles au Luxembourg.

Animation: Nicolas Franka
(Mouvement pour la Diversité Monétaire),
avec Julian Bernstein (etika),
Léonard Anderson (CELL),
Max Hilbert (Beki), Aleksander Kampa

Horaire: 9h30 – 12h00

Entrée: libre

Inscription: contact@etika.lu

Plus d'infos: www.etika.lu

► POUR QUI?

Salarié-e-s d'ONG et de la société civile,
professionnel-le-s de la finance, syndicalistes,
étudiant-e-s (économie, sciences po, droit...),
journalistes et citoyen-ne-s engagé-e-s. Aucune
connaissance préalable en finance n'est requise.